

KALEDON

Legend of the Forgotten Reign

— Prolog —

Kostenlose Leseprobe

Alex Mele

Der Sommer wich in den Landen von Kaledon langsam dem Herbst. Die Felder, die noch wenige Monate zuvor in kräftigem Grün geleuchtet hatten, hatten goldene Farbtöne angenommen, und die Bauern arbeiteten ohne Unterlass, um die Ernte vor dem Einsetzen der Regenfälle einzubringen. Es war die anstrengendste Zeit des Jahres, aber auch jene, die viele am meisten schätzten, weil sie den Augenblick darstellte, in dem Monate der Mühe endlich zu etwas Greifbarem wurden.

Montar stützte sich auf den Stiel der Heugabel und beobachtete die Sonne, die langsam dem Horizont entgegensank. Der Tag war lang gewesen. Einer der Zäune der nördlichen Weide war in der Nacht eingestürzt, und ein guter Teil des Morgens war damit verbracht worden, ihn wieder aufzubauen. Zu diesem Problem waren zwei entlaufene Ochsen und ein im Schlamm nahe dem Bach steckengebliebener Karren hinzugekommen. Nichts Außergewöhnliches, nur die gewöhnlichen Schwierigkeiten des Landlebens.

Ja, wenn er recht darüber nachdachte, war es gerade diese Vorhersehbarkeit, die ihm gefiel. Er hatte sich nie nach Abenteuern, Reichtum oder Ruhm gesehnt. Es genügte ihm zu wissen, dass er am Ende des Tages nach Hause zurückkehren würde. Nicht weit entfernt luden einige Männer das letzte Heu auf die Karren. Ihre Stimmen mischten sich mit dem Zirpen der Insekten und dem Rauschen des Windes, der über die Felder strich. Es war ein vertrauter, beruhigender Klang, der das Leben dieser Lande seit Generationen begleitete.

Montar grüßte einige Nachbarn mit einem Nicken und begann, sein Werkzeug einzusammeln. Mit den Jahren hatte er gelernt, dass die Erde jene nicht liebt, die es eilig haben. Sie verlangt Geduld, Beständigkeit und Demut. Im Gegenzug bietet sie genug zum Leben

und ein paar Freuden, die man in der Erinnerung bewahrt. Während er die letzten Geräte auf den Karren lud, wanderten seine Gedanken unweigerlich zu Skylar. Das geschah ihm in letzter Zeit häufig.

Nicht weil sie fern war. Im Gegenteil, nach so vielen Jahren der Ehe genügte allein die Erinnerung an ihr Lächeln, um ihm jede Mühe leichter erscheinen zu lassen. Sie hatten sich bei einem Erntefest kennengelernt, als sie kaum mehr als Kinder gewesen waren. Montar erinnerte sich noch genau daran, wie die Sonne das goldene Haar der jungen Frau zum Leuchten gebracht hatte, und an die Natürlichkeit, mit der sie jeden, der mit ihr sprach, sich wohlfühlen ließ.

Viele Männer des Dorfes waren von ihr beeindruckt gewesen, doch irgendwie war er es gewesen, der ihr Herz gewonnen hatte. Noch heute betrachtete er das als das größte Glück seines Lebens. Das Pferd schritt langsam den Pfad entlang, der zum Haus führte, als die Sonne bereits fast hinter den Hügeln verschwunden war. Die Schatten dehnten sich über das Land, und eine frische Abendbrise begann durch die Täler zu ziehen. Montar atmete tief ein.

Die Luft roch nach umgegrabener Erde, nach Holz und nach trockenem Laub. Es war der Duft von Kaledon. Der Duft seines Lebens. In diesem Augenblick sah er eine junge Familie ein nahes Feld überqueren. Ein Mann ging, ein kleines Mädchen an der Hand, während eine Frau ihnen lächelnd folgte. Die Kleine erzählte begeistert irgendetwas, und die Eltern hörten belustigt zu. Montar betrachtete die Szene einen Augenblick, bevor er den Blick zu den Zügeln senkte.

Er empfand keinen Neid. Dieses Gefühl hatte ihn viele Jahre zuvor verlassen. Stattdessen empfand er eine sanfte Wehmut, ähnlich jener, die man empfindet, wenn man an einen Weg denkt, den man nie gegangen ist. Er und Skylar hatten sich ein Kind

gewünscht. Sie hatten es sich mit all der Kraft gewünscht, die zwei verliebte Menschen aufbringen können. Am Anfang hatten sie gehofft. Dann hatten sie gebetet. Schließlich hatten sie gelernt, das Schweigen zu akzeptieren, mit dem das Schicksal auf ihre Bitten geantwortet hatte.

Sie sprachen kaum noch darüber. Nicht weil der Schmerz verschwunden war, sondern weil manche Wunden zu einem Teil von uns werden. Mit der Zeit hören sie auf zu bluten, aber sie vergehen nie wirklich. Montar wusste, dass Skylar mehr darunter litt, als sie zeigte. Er sah es, wenn sie den Kindern des Dorfes zulächelte oder wenn sie ein paar Sekunden zu lange innehielt, um eine junge Mutter auf dem Markt zu betrachten. Sie beklagte sich nie.

Sie klagte die Götter nicht an. Sie trug dieses Gewicht im Herzen einfach mit einer Würde, die er stets bewundert hatte. Als ihr Haus zwischen den Bäumen auftauchte, spürte Montar sofort, wie die Müdigkeit von ihm abfiel. Es war keine große oder besonders schöne Behausung. Es war ein einfaches Steinhaus, umgeben von einem Holzzaun, mit einem kleinen Gemüsegarten hinten und einem Kamin, der fast das ganze Jahr über rauchte.

Und doch verkörperte es alles, was er im Leben aufgebaut hatte. Jeder Balken, jeder Stein und jedes Holzbrett erzählten einen Teil seiner Geschichte. Er wollte gerade lächeln, als etwas seine Aufmerksamkeit erregte. Vor der Eingangstür stand ein Gegenstand, der dort nicht hätte sein sollen. Montar zog leicht an den Zügeln, und das Pferd verlangsamte seinen Schritt. Zunächst dachte er, es handle sich um einen von einem Nachbarn liegen gelassenen Sack oder einen von einem durchreisenden Händler vergessenen Korb.

Doch je näher er kam, desto mehr wuchs in ihm ein Gefühl, das sich schwer erklären ließ. Es war keine Angst. Auch keine Sorge. Es war eher das Gefühl, dass etwas Bedeutsames im Begriff war zu

geschehen. Als er vor dem Haus ankam, stieg er ohne Zeit zu verlieren vom Karren. Die Dämmerung erschwerte es, Einzelheiten zu erkennen, doch er konnte trotzdem sehen, dass es sich um einen mit einer alten Wolldecke bedeckten Weidenkorb handelte.

Er blieb einige Sekunden reglos stehen und betrachtete ihn schweigend. Es gab keinen Zettel. Kein Zeichen. Nichts, was erklären konnte, warum er ausgerechnet hier zurückgelassen worden war. Montar kniete sich langsam hin und streckte die Hand nach dem Stoff aus. Aus irgendeinem Grund hatte sein Herz begonnen, schneller zu schlagen. Er hob die Decke mit äußerster Vorsicht an, und der Atem stockte ihm in der Kehle. Im Inneren des Korbes schlief ein Kind.

Montar blieb reglos stehen. Für einen Moment dachte er, er habe sich geirrt. Vielleicht spielte ihm die Dämmerung einen Streich. Vielleicht veränderte die Müdigkeit des Tages seine Wahrnehmung. Doch auch nachdem er mehrmals geblinzelt hatte, war das Kind noch immer da, schlafend im Korb, als sei es die natürlichste Sache der Welt. Es war wenige Monate alt, vielleicht weniger als ein Jahr. Eine abgetragene Decke umhüllte es fast vollständig und ließ nur das Gesicht und eine der kleinen Hände frei.

Es schien friedlich zu schlafen, unwissend darüber, dass seine Anwesenheit die Ruhe eines Hauses und, ohne dass jemand es hätte ahnen können, den Lauf des Schicksals selbst durcheinanderbrachte. Montar sah sich sofort um. Der Pfad war menschenleer. Die Hügel rund um das Anwesen lagen bereits in den Schatten des Abends, und außer dem Wind schien kein Geräusch von den Feldern zu kommen. Wer auch immer das Kind hier zurückgelassen hatte, war bereits fort.

»Ist da jemand?«, rief er. Seine Stimme trug über die Felder und verlor sich in der Stille. Keine Antwort. Er wartete einige Sekunden,

dann versuchte er es erneut.

»Hallo!« Wieder nichts. Das Kind rührte sich leicht. Eine kleine Hand kam unter der Decke hervor und schloss sich um das Nichts. Dann öffneten sich langsam die Augen. Montar hätte nicht erklären können, warum ihm dieser Moment für immer im Gedächtnis blieb. Vielleicht wegen der Ruhe, die er in diesem Blick sah. Vielleicht weil er ein Weinen erwartet hatte und stattdessen nur Neugier fand. Das Kind betrachtete ihn, wirkte nicht erschrocken, nicht verwirrt.

Es sah ihn einfach an, dann lächelte es. Es war ein kleines, fast unmerkliches Lächeln, doch genug, um den Bauern vollkommen zu entwaffnen.

»Bei allen Göttern...«, murmelte er. In diesem Moment öffnete sich hinter ihm die Tür des Hauses.

»Montar?« Skylars Stimme war erfüllt von jener ruhigen Vertrautheit, die seit vielen Jahren verheiratete Paare begleitet.

»Bist du das? Ich dachte, ich hätte dich rufen hören.« Montar drehte sich kurz um.

»Skylar... komm her.« Die Frau trat auf die Schwelle und trocknete sich die Hände an der Schürze ab. Vermutlich hatte sie das Abendessen zubereitet. Sie machte ein paar Schritte auf ihn zu und schien zunächst über seinen Gesichtsausdruck verwundert. Dann sah sie den Korb. Die Veränderung in ihrem Gesicht war unmittelbar, die Neugier wich dem Staunen, das Staunen der Verwirrung, und schließlich die Verwirrung etwas viel Tieferem.

Skylar näherte sich langsam und kniete sich neben ihren Mann. Einige Sekunden lang sagte sie nichts. Das Kind sah sie weiter an, dann streckte es eine Hand in ihre Richtung. Die Frau führte instinktiv eine Hand zum Mund.

»Oh...« Es war kaum mehr als ein Flüstern, »Oh, Götter...« Montar sah, wie sich die Augen seiner Frau mit Tränen füllten, es

waren keine Tränen des Schmerzes. Noch nicht! Es waren Tränen, die aus etwas entstanden, das sie selbst vermutlich nicht begreifen konnte. Das Kind bewegte erneut die Hand. Skylar zögerte kurz und reichte ihm einen Finger. Die winzigen Finger des Kleinen umklammerten ihn sofort. Die Frau hielt den Atem an.

Montar sah, wie ihre Schultern zitterten. Er kannte diesen Blick. Er hatte ihn im Leben nur wenige Male gesehen. Das erste Mal am Tag ihrer Hochzeit. Das zweite Mal, als sie den Hausbau beendet hatten. Jetzt sah er ihn zum dritten Mal. Es war der Blick eines Menschen, der spürt, wie sich das eigene Herz vor etwas Unerwartetem öffnet.

»Wer kann so etwas getan haben?«, flüsterte sie.

»Ich weiß es nicht.« »Er ist allein hier.« »Ja.« Skylar blickte erneut auf den Pfad. Als erwarte sie, dass jeden Moment jemand auftauchen würde. Doch da war niemand. Nur der Wind, nur der Abend, der langsam über die Lande von Kaledon zog.

»Wir müssen ihn hineinbringen.« Montar nickte. Diesmal hatte er keinen Zweifel. Was auch immer die Geschichte dieses Kindes war, es hier zu lassen kam nicht infrage. Er hob den Korb behutsam hoch, und gemeinsam betraten sie das Haus. Die Wärme des Kamins empfing sie sofort. Der Duft von frisch gebackenem Brot erfüllte die Luft, und ein Topf brodelte über dem Feuer. Es war ein vertrautes, gewöhnliches, fast banales Bild. Und doch schien an diesem Abend alles anders.

Als hätte das Haus selbst gespürt, dass sich etwas veränderte. Skylar räumte rasch den Tisch frei und stellte den Korb darauf ab. Dann setzte sie sich neben das Kind, ohne den Blick von ihm abzuwenden. Montar zog seinen Umhang aus und hängte ihn neben der Tür auf. Gewöhnlich galt sein erster Gedanke nach einem Arbeitstag dem Abendessen. An diesem Abend jedoch schienen der

Duft des frisch gebackenen Brotes und des auf dem Feuer köchelnden Eintopfs einem anderen Leben anzugehören.

Seine ganze Aufmerksamkeit galt dem kleinen Gast.

»Er muss Hunger haben«, sagte Skylar nach einigen Minuten. Es war keine besonders schwierige Vermutung. Die Wangen des Kindes waren leicht eingefallen, die Hände zu dünn für sein Alter. Wer auch immer es vor ihrer Tür zurückgelassen hatte, hatte es in letzter Zeit gewiss nicht gut versorgt. Die Frau stand auf und näherte sich dem Kamin. Sie nahm einen kleinen Topf und goss Milch hinein. Während sie wartete, dass diese warm wurde, wandte sie sich immer wieder zum Tisch, um zu prüfen, ob es dem Kind gut ging.

Diese Geste ließ auf Montars Lippen ein unwillkürliches Lächeln entstehen. Es war, als beobachte er einen Teil von Skylar, von dem er immer gewusst hatte, dass er existierte, der aber nie Gelegenheit gehabt hatte, sich wirklich zu zeigen. Als die Milch fertig war, kehrte die Frau zum Tisch zurück und setzte sich neben den Korb. Mit äußerster Vorsicht nahm sie das Kind in die Arme. Der Kleine ließ es geschehen, ohne den geringsten Widerstand zu leisten.

Im Gegenteil, er schien den Kontakt von sich aus zu suchen, legte den Kopf an ihre Brust, als sei ihm diese Geste ganz natürlich. Skylar hielt den Atem an. Montar bemerkte es sofort. Er sagte nichts. Es war nicht nötig. Nach so vielen gemeinsamen Jahren hatte er gelernt, jede Regung seiner Frau zu erkennen, lange bevor sie Worte dafür fand. Das Kind begann gierig zu trinken. Es war nicht das Verhalten eines verwöhnten oder einfach hungrigen Geschöpfs.

Es wirkte eher wie die verzweifelte Geste von jemandem, der fürchtete, das ihm Gebotene zu verlieren. Skylar senkte den Blick und streichelte langsam das dunkle Haar des Kleinen.

»Armes Geschöpf«, murmelte sie. Montar schwieg. Er hatte den größten Teil seines Lebens geglaubt, die Welt sei im Grunde einfach. Männer säten, ernteten, gründeten Familien und versuchten, ehrlich zu leben. Gewiss, es gab Leid und Ungerechtigkeit, aber irgendwie schien alles einer verständlichen Ordnung zu folgen. An diesem Abend hingegen stand er vor etwas, das sich jeder Logik entzog. Wer war dieses Kind? Woher kam es? Warum war es ausgerechnet vor ihrem Haus zurückgelassen worden?

Je mehr er darüber nachdachte, desto weniger fand er eine befriedigende Antwort. Als der Kleine die Milch beendet hatte, stieß er einen leisen Seufzer aus und schloss für einige Sekunden die Augen. Er schien endlich entspannt. Skylar lächelte. Ein anderes Lächeln als jene, die Montar von ihr gewohnt war. Strahlender. Tiefer. Fast schmerzlich. Die Frau betrachtete ihn lange, bevor sie bemerkte, dass das Abendessen inzwischen auf dem Tisch erkaltete.

»Wir sollten essen«, sagte sie.

»Wahrscheinlich schon.« Keiner von beiden rührte sich. Aus irgendeinem Grund fürchteten beide, dass sich der Zauber, der im Zimmer entstanden war, brechen könnte, wenn sie sich auch nur für einen Moment entfernten. Schließlich ergriff Skylar die Initiative. Sie legte das Kind in den Korb zurück und setzte sich mit ihrem Mann an den Tisch. Sie aßen fast schweigend und wechselten nur wenige Worte. Immer wieder wandte sich einer von beiden um, um nach dem Kleinen zu sehen, als fürchteten sie, ihn verschwinden zu sehen.

Erst als das Abendessen beendet war und das Feuer mit neuem Holz genährt wurde, nahm das Gespräch eine andere Richtung. Montar betrachtete einige Augenblicke die Flammen, bevor er sprach.

»Wir müssen morgen das Dorf benachrichtigen.« Skylar senkte den Blick. Es war eine unvermeidliche Schlussfolgerung.

»Ich weiß.« »Jemand könnte ihn suchen.« Die Frau antwortete nicht sofort. Sie betrachtete nur das schlafende Kind.

»Glaubst du wirklich, dass jemand kommen wird?« Montar zögerte. Es war eine einfache Frage, doch die Antwort war es keineswegs.

»Ich weiß es nicht.« Und das war die Wahrheit. Denn tief in seinem Herzen begann sich ein beunruhigender Verdacht seinen Weg zu bahnen. Vielleicht würde niemand kommen. Vielleicht hatte, wer auch immer dieses Kind vor ihrer Tür zurückgelassen hatte, bereits eine endgültige Entscheidung getroffen. Vielleicht war dieses Geschöpf dem Schicksal anvertraut worden. Oder ihnen. Der Gedanke beunruhigte ihn mehr, als er zuzugeben bereit war.

Während draußen die Nacht die Lande von Kaledon einhüllte und der Wind die Schatten hinter den Fenstern tanzen ließ, blieben Montar und Skylar am Feuer sitzen. Keiner von beiden konnte sich vorstellen, dass dies die bedeutsamste Nacht ihres Lebens werden würde. Eine Nacht, dazu bestimmt, den Beginn einer Geschichte zu markieren, die viele Jahre später das Schicksal von Königen, Helden und ganzen Königreichen verändern würde.

Doch für den Moment gab es nur ein stilles Haus, das Knistern des Kamins und ein Kind, das in einem Weidenkorb schlief. Und zum ersten Mal seit sehr vielen Jahren schien die Leere, die dieses Haus begleitet hatte, ein wenig weniger tief. Skylar blieb nach diesen Worten lange still. Die Flammen des Kamins spiegelten sich in ihren Augen, und für einen Moment hatte Montar das Gefühl, seine Frau betrachte nicht mehr das schlafende Kind im Korb, sondern etwas viel Ferneres.

Vielleicht eine Erinnerung. Vielleicht eines der vielen Leben, die sie sich ausgemalt und nie hatte leben können. Nach so vielen gemeinsamen Jahren hatte er gelernt, solche Momente zu erkennen. Erklärungen brauchte es nicht. Es genügte zu warten.

»Weißt du, was mir am meisten Angst macht?«, fragte sie schließlich, ohne den Blick vom Feuer abzuwenden. Montar schüttelte langsam den Kopf.

»Dass morgen jemand an diese Tür klopft.« Der Mann antwortete nicht sofort. Es war eine Angst, die er teilte. Mehr noch, je mehr Stunden vergingen, desto konkreter erschien ihm diese Möglichkeit. Es hätte genügt, dass ein Reisender, eine verzweifelte Frau oder ein Mann auf der Suche nach seinem verlorenen Sohn erschien, um dieses zerbrechliche Gleichgewicht zu zerstören, das im Zimmer entstanden war. Und doch gab es etwas, das ihm seltsam vorkam.

Wer ein Kind vor der Tür eines Hauses zurücklässt, handelt nicht aus einem Impuls heraus. Es ist eine Entscheidung. Schmerzhaft, vielleicht. Verzweifelt. Aber dennoch eine Entscheidung.

»Wenn jemand ihn sucht, wird er kommen«, sagte er schließlich. Skylar nickte, doch es war offensichtlich, dass diese Antwort sie nicht beruhigte. Für einige Sekunden betrachtete sie noch den tief schlafenden Kleinen, dann stand sie auf und näherte sich dem Korb. Sie richtete die Decke um seine Schultern und strich ihm sanft über die Wange. Das Kind rührte sich leicht, ohne aufzuwachen. Montar beobachtete die Szene, ohne einzugreifen.

In diesem Moment begriff er etwas, das er bis dahin nur geahnt hatte. Nicht das Kind war es, das sie brauchte. Zumindest nicht allein. Auch Skylar brauchte ihn. Diese Erkenntnis traf ihn mit unerwarteter Kraft. Jahrelang hatte er dem stillen Schmerz seiner Frau hilflos beigewohnt. Kein lauter, gewaltsamer Schmerz, sondern

etwas, das schwerer zu ertragen war. Eine Leere. Ein Mangel, der sich langsam in ihr Leben eingeschlichen hatte, ohne je wirklich zu weichen.

Sie hatten gelernt, damit zu leben, ihn an guten Tagen zu ignorieren und an schlechten zu akzeptieren. Doch verschwunden war er nie. Jetzt, zum ersten Mal seit sehr langer Zeit, schien diese Leere weniger tief.

»Erinnerst du dich, als wir dieses Haus gebaut haben?«, fragte Skylar und setzte sich wieder. Montar lächelte.

»Wie könnte ich das vergessen?« »Wir waren überzeugt, alles zu wissen.« »Wir waren überzeugt, klug zu sein.« »Wir waren überzeugt, jung zu sein.« Diese Bemerkung entlockte beiden ein Lachen.

»Zumindest darin hatten wir recht«, entgegnete er.

»Nur darin.« Für einige Augenblicke ließen sie sich von den Erinnerungen forttragen. Sie sahen wieder die Tage vor sich, an denen sie Steine geschleppt, Balken zugeschnitten und unter der Sommersonne das Dach gedeckt hatten. Sie erinnerten sich an begangene Fehler, an Streitereien und sogar an die kleinen Katastrophen, die damals wie riesige Probleme erschienen waren. Mit den Jahren hatten diese Erinnerungen jede Schwere verloren und waren einfach zu Teilen ihrer Geschichte geworden.

»Erinnerst du dich an das Zimmer am Ende des Ganges?«, fragte Skylar. Montar nickte langsam. Natürlich erinnerte er sich daran. Als sie das Haus geplant hatten, hatte dieses Zimmer einen ganz bestimmten Zweck gehabt. Keiner von beiden hatte es je offen ausgesprochen, weil es so selbstverständlich schien, dass es keiner Erklärung bedurfte. Es sollte ein Kinderzimmer sein. Jahrelang hatten sie es weiterhin so genannt, auch als längst klar geworden war, dass kein Kind je zwischen diesen Wänden schlafen würde.

»Ich betrete es selten«, gestand die Frau.

»Manchmal öffne ich die Tür, schaue hinein und schließe sie wieder. Es ist albern, ich weiß.« »Es ist nicht albern.« »Vielleicht doch.« Montar schüttelte den Kopf.

»Manche Dinge hören nicht auf wehzutun, nur weil Zeit vergeht.« Skylar senkte die Augen. Zum ersten Mal an diesem Abend versuchte sie nicht, ihre Traurigkeit zu verbergen. Sie saß einfach da und lauschte dem Knistern des Feuers. Da kam ein leises Geräusch aus dem Korb. Beide drehten sich um. Das Kind hatte sich im Schlaf umgedreht, und eine der Hände war unter der Decke hervorgeglitten. Nichts weiter. Und doch genügte es, jeden Gedanken zu unterbrechen.

Skylar lächelte unwillkürlich. Montar bemerkte es, und aus irgendeinem Grund bewegte ihn dieses Lächeln mehr als alles andere, was an diesem Abend geschehen war. Denn es war nicht das Lächeln einer Frau, die eine Lösung für ihre Probleme gefunden hatte. Es war das Lächeln einer Frau, die eine Hoffnung wiedergefunden hatte. Und Hoffnungen, das wusste er gut, waren ebenso wunderbar wie gefährlich. Er beobachtete das Kind weiter, während die Schatten der Nacht sich über die Wände des Hauses legten.

Irgendwo, jenseits der Hügel, ging die Welt ihren Weg. Andere Männer aßen mit ihren Familien zu Abend. Andere Kinder wurden ins Bett gebracht. Andere Reisende zogen auf Straßen, die in Dunkelheit lagen. Und doch hatte sich in diesem kleinen Haus am Rande von Kaledon etwas verändert. Nicht plötzlich. Nicht offensichtlich. Aber endgültig. Weder Montar noch Skylar waren bereit, dies bereits zuzugeben. Doch ein Teil von ihnen hatte bereits die Entscheidung getroffen, die sie am nächsten Morgen verzweifelt mit der Vernunft zu rechtfertigen versuchen würden.

Ihr Herz hatte nämlich schon lange vor ihrem Verstand gewählt. Das Haus versank langsam in Stille. Es war keine leere Stille, sondern eine jener, die entstehen, wenn zwei Menschen nicht jeden Augenblick mit Worten füllen müssen. Das Knistern des Kamins, der Wind, der über die Außenwände strich, und der gleichmäßige Atem des Kindes schienen auszureichen, um den Raum um sie herum zu füllen. Montar stand auf, um einen weiteren Scheit ins Feuer zu legen.

Die Flammen belebten sich sofort und warfen neue Schatten an die Decke. Einen Augenblick lang betrachtete er das brennende Holz. Es geschah ihm oft, im Anblick des Feuers eine seltsame Ruhe zu finden. Es lag etwas Uraltes und Beruhigendes in diesem Licht. Als Kind hatte er ganze Abende damit verbracht, den Erzählungen seines Vaters am Kamin zu lauschen. Geschichten von außergewöhnlichen Ernten, von schrecklichen Wintern und von Männern, die halbe Kontinente durchquert hatten, um ihr Glück zu suchen.

Keine dieser Geschichten handelte von Königen oder Helden. Es waren Erzählungen einfacher Menschen. Vielleicht erschienen sie ihm gerade deshalb immer wahrer.

»Woran denkst du?«, fragte Skylar.

»An meinen Vater.« Die Frau lächelte.

»Es ist lange her, dass du ihn zum letzten Mal erwähnt hast.«
»Ich weiß.« Montar setzte sich wieder. Einige Sekunden lang schwieg er, als suche er in seinen Erinnerungen nach etwas, das er nicht verlieren wollte.

»Er sagte immer, die Männer verbrächten die Hälfte des Lebens damit, Pläne zu schmieden, und die andere Hälfte damit zu begreifen, dass die wichtigen Dinge dann kommen, wenn man es am wenigsten erwartet.« Skylar sah das Kind an.

»Vielleicht hatte er recht.« »Wahrscheinlich schon.« Die Frau senkte den Blick und strich zerstreut über den Rand des Korbes.

»Glaubst du, es gibt einen Grund, warum er ausgerechnet hier zurückgelassen wurde?« Es war eine Frage, die sie sich beide an diesem Abend mindestens ein Dutzend Mal gestellt hatten. Montar atmete langsam ein.

»Ich weiß es nicht.« »Aber du hast darüber nachgedacht.« »Ja.« »Und?« Der Mann zögerte. Nicht weil er die Antwort fürchtete, sondern weil sie ihm absurd erschien.

»Ich glaube, wer auch immer ihn hier zurückgelassen hat, wusste genau, was er tat.« Skylar sagte nichts.

»Es gibt andere Häuser, näher am Dorf. Andere Familien. Menschen, die reicher sind als wir. Menschen, die unter besseren Bedingungen leben. Und doch hat jemand diesen ganzen Weg zurückgelegt, um genau hierher zu gelangen.« »Sagst du, dass er absichtlich ausgewählt wurde?« »Ich sage, dass ich nicht glaube, es sei Zufall gewesen.« Die Frau blieb nachdenklich. Tatsächlich war es schwer, diese Möglichkeit zu ignorieren. Ihr Haus lag nicht an einem besonders belebten Weg.

Wer auch immer das Kind ausgesetzt hatte, hätte es an Dutzenden leichter erreichbaren Orten zurücklassen können. Vor dem Gasthaus des Dorfes. Beim Tempel. Sogar vor dem Haus des Dorfvorstehers. Und doch war es genau hier zurückgelassen worden. Vor ihrer Tür. Die Erkenntnis blieb zwischen ihnen schweben, ohne dass einer von beiden den Mut fand, ihr weiter nachzugehen. Das Kind bewegte sich leicht im Schlaf. Diesmal öffnete es für einen Moment die Augen, betrachtete den Raum und schloss die Lider fast sofort wieder.

Es schien ruhig. Ruhiger, als es ein kürzlich verlassenes Geschöpf sein sollte.

»Es ist seltsam«, sagte Skylar.

»Was?« »Es hat keine Angst.« Montar sah das Kleine an.

»Vielleicht ist es zu müde.« »Vielleicht.« Doch keiner von beiden schien wirklich überzeugt. Aus irgendeinem Grund strahlte dieses Kind eine Gelassenheit aus, die sich schwer erklären ließ. Es war nicht das Verhalten von jemandem, der allein auf der Welt zurückgelassen worden war. Es glich eher dem Verhalten von jemandem, der endlich den Ort erreicht hatte, an dem er sein sollte. Der Gedanke durchzuckte Skylars Geist und brachte sie fast zum Lächeln.

Er war absurd. Und doch konnte sie sich nicht von ihm befreien. Die Stunden vergingen weiter langsam. Irgendwann erreichte der Mond den höchsten Punkt des Himmels, und silbernes Licht begann durch das Fenster zu dringen. Das Dorf, die Felder und die umliegenden Wälder lagen bereits in tiefem Schlaf. Montar bemerkte, dass seine Frau gegen die Müdigkeit kämpfte.

»Du solltest dich ausruhen.« »Gleich.« »Das sagst du seit einer Stunde.« »Gleich.« Der Mann lächelte. Manche Dinge änderten sich nie. Skylar besaß noch immer dieselbe Sturheit, die ihn vor so vielen Jahren in sie hatte verlieben lassen.

»Du bist unmöglich.« »Und doch hast du mich geheiratet.« »Das war mein erster großer Fehler.« Die Frau warf ihm einen empörten Blick zu, der weniger als eine Sekunde dauerte, bevor er sich in Gelächter verwandelte. Auch Montar lachte. Das Kind regte sich leicht, wachte aber nicht auf. Für ein paar Minuten saßen sie einfach nur da und ließen sich von diesem unerwarteten Frieden einlullen. Keiner von beiden konnte wissen, dass dies die letzte Nacht ihres Lebens sein würde, bevor das Schicksal wirklich in Bewegung geriet.

Vorerst jedoch existierte die Zukunft nicht. Es gab nur die Gegenwart. Ein bescheidenes Haus. Ein brennender Kamin. Zwei Menschen, die trotz der Wunden des Lebens gelernt hatten, einander zu lieben. Und ein Kind, das aus dem Nichts gekommen war und ohne ein einziges Wort zu sprechen bereits begonnen hatte, alles zu verändern. Die Zeit schien langsamer zu werden. Die Gespräche wurden seltener, die Schweigepausen länger, doch nicht weniger bedeutsam.

Montar hatte immer geglaubt, Stille sei etwas Einfaches. Erst mit den Jahren hatte er begriffen, dass es viele Arten von Stille gab. Es gab jene der Einsamkeit, die wie ein Stein auf der Brust lastet. Es gab jene des Zorns, die Menschen mehr trennt als jede Entfernung. Und dann gab es jene, die er in diesem Moment mit Skylar teilte: eine Stille aus Verständnis, aus Gedanken, die keiner Aussprache bedurften, um verstanden zu werden.

Die Frau hatte sich erneut dem Korb genähert. Sie schien es nicht einmal zu bemerken. Jedes Mal, wenn sie sich ein paar Schritte entfernte, kehrte sie unweigerlich zum Kind zurück. Sie sah es schlafen, richtete die Decke, strich ihm mit den Fingerspitzen über das Haar. Es waren spontane Gesten, ohne jede Überlegung. Gesten, die aus einem tiefen Teil ihres Wesens entsprangen und die vielleicht seit Jahren auf die Gelegenheit gewartet hatten, sich zu zeigen.

Montar betrachtete sie, ohne etwas zu sagen. In diesem Moment begriff er, dass die Frau, die vor ihm saß, sich nicht verändert hatte. Sie war immer diese Person gewesen. Die Jahre hatten diese Zärtlichkeit nicht geschaffen, noch diesen Wunsch, jemanden zu beschützen. Es waren Eigenschaften, die sie immer besessen hatte. Sie hatten nur nie ein Ziel gefunden. Da sprach Skylar.

»Glaubst du, er wird sich an diese Nacht erinnern?« Die Frage überraschte Montar.

»Wenn er groß ist?« Sie nickte. Der Mann sah das Kind an und lächelte.

»Nein. Er ist zu klein.« »Das dachte ich mir.« Skylar schwieg einen Moment, bevor sie hinzufügte: »Es ist seltsam.« »Was?« »Für ihn wird diese Nacht nichts bedeuten. Er wird sich vermutlich an keine Erinnerung daran bewahren. Und doch wird es für uns unmöglich sein, sie zu vergessen.« Montar dachte über ihre Worte nach. Es stimmte. Für dieses Kind wäre es nur eine von vielen Nächten seiner Kindheit gewesen. Eine Nacht, die die Zeit spurlos auslöschen würde.

Für sie hingegen hatte sich bereits alles verändert. Was auch immer am folgenden Tag geschehen würde, sie würden nicht mehr dieselben Menschen sein. Der Bauer stand auf und trat zum Fenster. Draußen war der Himmel klar. Tausende Sterne funkelten über den Ländereien von Kaledon. Die Hügel schienen zu schlummern, und selbst der Wind hatte sich beruhigt. In dieser vollkommenen Ruhe wirkte die Welt unveränderlich, ewig. Und doch wusste Montar, dass nichts für immer gleich bleibt.

Es war eine Lektion, die ihm das Leben oft erteilt hatte. Die Jahreszeiten wechseln. Menschen altern. Kinder werden zu Männern. Freuden kommen und gehen. Auch der Schmerz verwandelt sich früher oder später in etwas anderes. Während er zum Horizont blickte, wurde ihm bewusst, dass er jahrelang geglaubt hatte, den Lauf seines eigenen Daseins zu kennen. Er hatte gedacht, die Zukunft sei bereits geschrieben: Er würde weiter die Erde bestellen, an Skylars Seite leben, und eines Tages würde er diese Welt genau so verlassen, wie er sie vorgefunden hatte.

Ein einfaches Leben. Ein würdevolles Leben. Ein gewöhnliches Leben. Jetzt war er sich dessen nicht mehr so sicher. Nicht weil er sich große Abenteuer oder außergewöhnliche Ereignisse ausmalte.

Sondern weil die schlichte Tatsache, dass dieses Kind vor seiner Tür aufgetaucht war, bewies, dass das Schicksal noch immer die Fähigkeit besaß, ihn zu überraschen.

»Montar.« Skylars Stimme holte ihn in die Wirklichkeit zurück. Als er sich umdrehte, sah er, dass die Frau das Kind in den Armen hielt. Es war aufgewacht. Es weinte nicht. Es schien nicht erschrocken. Es betrachtete einfach das Zimmer mit dem Ernst dessen, der versucht, sich eine vollkommen neue Welt einzuprägen. Skylar lächelte.

»Sieh nur.« Der Kleine hatte eine Hand zum Feuer ausgestreckt, fasziniert vom Licht der Flammen.

»Ich glaube, ihm gefällt der Kamin.« »Ich hoffe, ihm gefällt nur der Anblick.« Sie lachte.

»Hast du jetzt schon Angst, dass er Unfug anstellt?« »Er ist ein Kind. Das ist praktisch seine Pflicht.« Für ein paar Sekunden betrachteten sie ihn einfach. Dann geschah etwas Unbedeutendes. Und doch würden sich beide Jahre später daran erinnern. Das Kind legte den Kopf an Skylars Brust und schloss langsam die Augen. Das war alles. Eine einfache Geste. Natürlich. Instinktiv. Doch in genau diesem Moment zerbrach etwas endgültig in der Frau.

Oder fügte sich vielleicht zusammen. Montar hätte es nicht zu sagen gewusst. Er sah nur, wie sich Skylars Augen mit Tränen füllten. Nicht aus Traurigkeit. Nicht aus Schmerz. Es waren Tränen, die aus einem Gefühl entstanden, das zu groß war, um es zu fassen. Die Frau senkte den Blick auf den Kleinen und drückte ihn sanft an sich. Als hätte sie Angst, die Welt könnte ihn ihr wegnehmen. Als hätte sie ihr ganzes Leben auf diesen Augenblick gewartet.

Montar begriff, dass es keine Möglichkeit mehr gab, zurückzukehren. Es spielte keine Rolle, was am nächsten Tag geschehen würde. Es spielte keine Rolle, wer dieses Kind war. Es

spielte keine Rolle, woher es kam. Für Skylar war es bereits etwas viel Bedeutenderes geworden als ein in einem Korb gefundener Fremder. Es war zu einer Hoffnung geworden. Und Hoffnungen können, sobald sie einmal in das Herz eines Menschen eingezogen sind, nicht einfach beiseitegelegt werden.

Er beobachtete die Szene weiter, ohne sie zu unterbrechen. Draußen, weit entfernt, begann sich der Horizont gerade eben aufzuhellen. Die Morgendämmerung war noch fern, doch die Nacht hatte bereits begonnen, dem neuen Tag zu weichen. Und ohne dass einer der Anwesenden es hätte ahnen können, bereitete sich auch das Schicksal auf seinen eigenen Aufgang vor. Langsam, fast ohne es zu bemerken, erlosch das Gespräch. Nicht weil ihnen die Themen ausgegangen wären, sondern weil manche Nächte einen Punkt erreichen, an dem Worte nicht mehr nötig sind.

Es blieben nur die Gedanken, der Atem der Menschen, die sich lieben, und die Zeit, die weiter verstreicht mit der Geduld dessen, der weiß, dass nichts sie aufhalten kann. Skylar hatte es sich im alten Sessel neben dem Kamin bequem gemacht. Das Kind ruhte in ihren Armen und wirkte endlich völlig gelassen. Seine kleinen Hände hatten sich entspannt, und sein Gesicht hatte jene kaum merkliche Anspannung verloren, die es in den ersten Stunden des Abends begleitet hatte.

Zum ersten Mal, seit sie es gefunden hatten, wirkte es wirklich sicher. Montar betrachtete diese Szene und spürte ein seltsames Ziehen in der Brust. Es war kein Schmerz. Es war auch keine Freude. Es war etwas Komplexeres. Die Erkenntnis, dass es Momente gibt, die imstande sind, ein Leben in zwei Teile zu teilen: das, was war, und das, was kommen wird. Vielleicht geschah gerade das. Vielleicht würde diese Nacht zu einer jener Erinnerungen werden, die einen Mann bis ins hohe Alter begleiten.

Er setzte sich wieder ans Feuer und ließ den Blick durch das Zimmer schweifen. Jeder Gegenstand war ihm vertraut. Der Tisch, den sein Vater gebaut hatte. Die Anrichte, die Skylar am Tag ihrer Hochzeit geschenkt bekommen hatte. Die mit Werkzeug gefüllten Regale. Die von Hand genähten Vorhänge. Jedes Ding erzählte einen Teil ihrer Geschichte. Jahrelang hatte er geglaubt, diese Geschichte sei bereits vollständig. Nicht abgeschlossen, aber festgelegt.

Wie ein Buch, das schon seinen Ton und seinen Weg gefunden hat. Jetzt erkannte er, dass er sich geirrt hatte. Das Leben hört nie wirklich auf, jene zu überraschen, die bereit sind, es aufzunehmen. Selbst wenn man überzeugt ist, es gäbe keine Überraschungen mehr zu erwarten. Das Feuer sank allmählich. Montar legte ein weiteres Scheit nach, und die Flammen wuchsen wieder. Der Schein beleuchtete Skylars schlafendes Gesicht. Auch sie war schließlich der Müdigkeit erlegen.

Ihr Kopf war leicht zur Seite geneigt, und ein Ausdruck des Friedens glättete ihre Züge. Montar konnte sich nicht erinnern, wann er sie zuletzt mit einem solchen Lächeln hatte schlafen sehen. Vielleicht war es nie geschehen. Jahrelang hatte er miterlebt, wie seine Frau den Schmerz mit Würde ertrug, ohne sich zu beklagen und ohne zuzulassen, dass die Bitterkeit die Person veränderte, die sie war. Doch er hatte immer gewusst, dass ein Teil von ihr weiter auf etwas wartete.

Jetzt schien dieser Teil endlich eine Antwort gefunden zu haben. Er stand vorsichtig auf und nahm eine Decke. Er legte sie über Skylars Schultern, achtsam darauf bedacht, sie nicht zu wecken. Dann blieb er einen Moment reglos stehen und betrachtete die Frau und das Kind. Sie schienen zueinander zu gehören. Es war ein irrationales Gefühl. Und doch war es unmöglich, es zu ignorieren. Der Kleine bewegte sich im Schlaf leicht und suchte unbewusst die

Wärme des Körpers, der ihn festhielt.

Skylar, ohne aufzuwachen, zog ihn noch näher an sich. Montar lächelte. In diesem Moment begriff er, dass die Entscheidung bereits gefallen war. Nicht durch Worte. Nicht durch Vernunft. Sondern durch etwas viel Tieferes. Sollte am nächsten Morgen niemand kommen, um dieses Kind zu beanspruchen, würde es keine Debatte geben. Keine Diskussion. Keinen Zweifel. Es würde bei ihnen bleiben. Der Mann trat wieder ans Fenster. Der Horizont hatte begonnen, seine Farbe zu wechseln.

Die schwächsten Sterne verschwanden, und ein feiner silberner Streifen legte sich über die östlichen Hügel. Die Morgendämmerung nahte. Mit ihr würde die Zeit der Fragen kommen. Das Dorf. Die Erklärungen. Die offiziellen Entscheidungen. All das, was die Nacht hatte aufschieben können. Doch noch nicht. Für ein paar Minuten schien die Welt den Atem anzuhalten. Dann geschah etwas Einfaches. Etwas, das wahrscheinlich niemand sonst für bedeutsam gehalten hätte.

Das Kind öffnete die Augen. Es weinte nicht. Es zappelte nicht. Es betrachtete das Zimmer. Es betrachtete das Feuer. Es betrachtete Skylar. Schließlich betrachtete es Montar. Ihre Blicke trafen sich für einen kurzen Augenblick. Und der Kleine lächelte. Wieder. Dasselbe Lächeln, das er im Korb gezeigt hatte. Dasselbe Lächeln, das immer dann aufzutauchen schien, wenn es einem ihrer Blicke begegnete. Montar spürte, wie etwas in ihm dahinschmolz.

Er hätte so etwas niemals vor irgendjemand anderem zugegeben. Aber in genau diesem Moment hörte er auf, ein fremdes Kind zu sehen. Er begann, einen Sohn zu sehen. Nicht seinen eigenen Sohn. Noch nicht. Aber die Möglichkeit, es zu sein. Und das war ein gewaltiger Unterschied. Da überstiegen die ersten Sonnenstrahlen die Hügel. Das Licht trat durch das Fenster ein und durchzog

langsam das Zimmer, streifte den Tisch, den Boden und schließlich das Gesicht des Kindes.

Skylar öffnete fast im selben Moment die Augen. Für einige Sekunden wirkte sie verwirrt. Dann erinnerte sie sich. Sie senkte den Blick auf den Kleinen und lächelte. Ein Lächeln voller Staunen. Als hätte sie Angst, all das könnte jeden Moment verschwinden. Das Kind antwortete mit einem kurzen Lachen. Ein kleiner, klarer, reiner Klang. Und doch genügte er, das Haus mehr zu erfüllen als jedes Wort. Montar wandte sich dem Fenster zu.

Die Sonne ging über Kaledon auf. Ein neuer Tag hatte begonnen. Keiner von ihnen konnte wissen, welche Wege dieses Kind einst gehen würde. Niemand konnte sich die Freundschaften ausmalen, die es schließen, die Entscheidungen, die es treffen, oder die Spuren, die es in der Welt hinterlassen würde. Für den Moment gab es nur dieses Haus. Es gab nur sie. Und zum ersten Mal seit sehr vielen Jahren erschien die Zukunft nicht als bereits vorgezeichneter Weg, sondern als etwas Neues.

Etwas, das es zu entdecken galt. Etwas, das still, mitten in der Nacht, verborgen in einem einfachen Weidenkorb, an ihre Tür geklopft hatte. Montar blieb noch einen Augenblick am Fenster stehen. Die Sonne setzte ihren langsamen Aufstieg am Himmel fort, und das Morgenlicht breitete sich mit einer fast unwirklichen Sanftheit über das Land aus. Der Tau glänzte auf dem Gras, und die ersten Vögel begannen, die Luft mit ihrem Gesang zu füllen.

Es war ein Morgen wie viele andere. Und doch war er es für ihn keineswegs. Als er sich umdrehte, fand er Skylar noch immer im Sessel sitzend. Das Kind war wach und betrachtete das Zimmer mit der Aufmerksamkeit dessen, der versucht, sich jede Einzelheit einzuprägen. Immer wieder blieb sein Blick am Kamin hängen, dann an den Möbeln, dann an den Gesichtern der beiden Erwachsenen. Es

zeigte keine Furcht. Im Gegenteil, es schien sich vollkommen wohlfühlen.

»Er hat Hunger«, bemerkte Skylar.

»Woher weißt du das?« »Weil er mich ansieht, als wäre ich eine Speisekammer.« Montar lachte.

»Dann fürchte ich, du hast recht.« Die Frau stand auf und näherte sich erneut dem Feuer. Zum ersten Mal seit vielen Stunden erwachte das Haus wieder zu den gewöhnlichen Gesten des Alltags. Brot wurde geschnitten, Wasser erhitzt, das Frühstück zubereitet. Und doch wirkten selbst diese Handlungen anders. Jede Bewegung war von der Anwesenheit des Kindes begleitet, als sei es immer schon dagewesen. Während sie aßen, bemerkte Montar etwas, das ihm bis dahin entgangen war.

Das Haus hatte sich nicht verändert. Die Wände waren dieselben. Die Möbel waren dieselben. Der Kamin war derselbe. Und doch wirkte alles lebendiger. Als sei ein jahrelang verschlossenes Zimmer plötzlich geöffnet worden und lasse frische Luft herein. Die Erkenntnis traf ihn mit unerwarteter Kraft. Lange Zeit hatte er geglaubt, er und Skylar hätten ihr Los vollständig angenommen. Er hatte gedacht, sie hätten gelernt, mit dieser Leere zu leben.

Vielleicht stimmte das. Doch mit einem Mangel zu leben bedeutet nicht, aufzuhören, ihn zu spüren. Er betrachtete seine Frau, während sie das Kind im Arm hielt. Sie lächelte. Nicht das freundliche Lächeln, das sie anderen schenkte. Nicht jenes höfliche, das sie bei den Dorffesten zeigte. Es war ein echtes Lächeln. Von jenen, die aus der Tiefe entstehen. Montar begriff, dass er alles tun würde, um es wiederzusehen. Der Morgen verging langsam.

Mit den Stunden begannen die ersten Geräusche der Umgebung zu ihnen zu dringen. Ein ferner Karren. Die Stimmen einiger Bauern.

Die Welt fand allmählich in ihren gewohnten Rhythmus zurück. Und mit ihr kehrten auch die Pflichten zurück.

»Wir müssen ins Dorf gehen«, sagte Montar schließlich. Skylar nickte. Sie wirkte nicht überrascht. Beide wussten, dass dieser Moment kommen würde.

»Ich weiß.« »Sie müssen erfahren, dass wir ein Kind gefunden haben.« »Ich weiß.« »Jemand könnte es erkennen.« Die Frau senkte den Blick. Zum ersten Mal, seit die Sonne aufgegangen war, kehrte der Schatten der Sorge auf ihr Gesicht zurück.

»Und wenn es niemand erkennt?« Montar antwortete nicht sofort. Er sah den Kleinen an. Das Kind spielte mit einem Zipfel der Decke, völlig ahnungslos vom Gespräch.

»Dann müssen wir eine Entscheidung treffen.« Skylar sah ihn an. Einen Augenblick lang sagte keiner von beiden etwas. Es war nicht nötig. Die Entscheidung war bereits viele Stunden zuvor gefallen. In der Nacht. Am Feuer. Als das Kind Skylars Finger umklammert hatte. Als es in ihren Armen geschlafen hatte. Als die Stille des Hauses aufgehört hatte, leer zu wirken. Beide wussten es. Beide taten so, als wüssten sie es nicht. Denn es real werden zu lassen, bedeutete, auch das Risiko zu akzeptieren, ihn zu verlieren.

Da stieß das Kind ein kurzes Lachen aus. Montar und Skylar drehten sich gleichzeitig um. Der Kleine betrachtete sie. Lächelnd. Als hätte er etwas begriffen, das sie selbst noch nicht zugeben vermochten. Montar brach in Gelächter aus. Skylar tat es ihm gleich. Und für ein paar Sekunden verschwanden alle Ängste, alle Zweifel und alle Ungewissheiten. Es gab nur noch sie drei. Einen Mann. Eine Frau. Und ein Kind, das aus dem Nichts gekommen war.

Viele Jahre später, als die Ereignisse dieses Kind in eine Gestalt verwandeln sollten, die dazu bestimmt war, ihre Spur in der Geschichte Kaledons zu hinterlassen, würde sich niemand an diesen

Morgen erinnern. Niemand würde vom geteilten Brot an einem Tisch sprechen. Vom Gelächter. Vom Licht, das durch die Fenster fiel. Vom Duft des im Kamin brennenden Holzes. Und doch war es genau dort, wo alles seinen Anfang genommen hatte.

Nicht in Kriegen. Nicht in Prophezeiungen. Nicht in den großen Ereignissen, die Geschichtenerzähler über Jahrhunderte weitergeben würden. Sondern in einem kleinen Landhaus, wo zwei gewöhnliche Menschen ihr Herz einem verlassenen Kind geöffnet hatten. Denn die Geschichten, die die Welt verändern, beginnen fast immer so. Im Stillen. Bevor irgendjemand ihre Bedeutung bemerkt. Skylar war die Erste, die vom Tisch aufstand. Sie tat es widerstrebend, fast als fürchte sie, dass sich etwas verändern könnte, wenn sie sich für ein paar Minuten vom Kind entfernte.

Es war ein irrationales Gefühl, und sie wusste das gut, konnte sich aber nicht davon befreien. Seit sie dieses kleine Gesicht aus dem Korb hatte blicken sehen, lebte ein Teil von ihr in der ständigen Angst, alles könnte jeden Moment verschwinden.

»Ich gehe das Zimmer am Ende des Ganges herrichten«, sagte sie. Montar hob den Blick. Erklärungen waren nicht nötig. Beide wussten, welches Zimmer sie meinte. Einen Augenblick lang sprach niemand. Dann nickte der Mann langsam.

»In Ordnung.« Skylar blieb auf der Schwelle stehen, als sei ihr erst in diesem Moment bewusst geworden, was sie gerade gesagt hatte. Das Zimmer am Ende des Ganges. Nicht die Abstellkammer. Nicht das leere Zimmer. Das Zimmer. Jenes, das seit Jahren weiter in ihren Gedanken existierte, obwohl keiner von beiden mehr den Mut gehabt hatte, es beim Namen zu nennen. Die Frau senkte die Augen und lächelte kurz. Dann ging sie fort. Montar sah ihr nach, bis sie hinter der Ecke des Ganges verschwand.

Wenige Augenblicke später hörte er eine Tür sich öffnen. Dann Stille. Er blieb am Tisch sitzen, das Kind vor sich. Zum ersten Mal, seit sie es gefunden hatten, war er allein mit ihm. Der Kleine betrachtete ihn einige Sekunden lang. Er schien ihn zu studieren. Montar lachte innerlich.

»Was ist?« Das Kind neigte leicht den Kopf.

»Hast du vor, mich zu verhören?« Natürlich erhielt er keine Antwort. Und doch sprach er weiter. Vielleicht weil es ihm natürlich erschien. Vielleicht weil er das Bedürfnis spürte, diesen Moment mit etwas zu füllen.

»Ich warne dich, ich bin nicht gut mit Kindern.« Der Kleine schlug mit den Händen auf den Tisch. Montar brach in Gelächter aus.

»Das werde ich als negatives Urteil werten.« Einige Minuten vergingen. Draußen stieg die Sonne weiter am Himmel. Das Leben nahm seinen Lauf wieder auf. Irgendwo war das Geräusch einer Axt zu hören, die auf Holz traf. Weiter entfernt noch das Rufen einiger Tiere von einem nahen Hof. Alles wirkte normal. Und doch hatte Montar weiterhin das Gefühl, dass sich etwas für immer verändert hatte. Er konnte es sich nicht erklären. Er kannte dieses Kind seit weniger als einem Tag.

Er wusste nichts über es. Er kannte nicht seinen Namen. Er kannte nicht seine Familie. Er kannte nicht seine Vergangenheit. Und doch fiel es ihm bereits schwer, sich dieses Haus ohne seine Gegenwart vorzustellen. Der Gedanke erschreckte ihn. Weit mehr, als er zuzugeben bereit war. Er stand auf und nahm den Kleinen in die Arme. Es war das erste Mal, dass er das tat. Die Bewegungen wirkten ungeschickt. Unsicher. Das Kind schien es jedoch nicht zu bemerken.

Es legte lediglich eine Hand auf seine Tunika und sah sich um.

»Ich glaube, deine Mutter wäre besorgt, wenn sie mich so sähe.« Montars Gesichtsausdruck veränderte sich fast augenblicklich. Er hatte diese Worte gedankenlos ausgesprochen. Deine Mutter. Nicht eine Mutter. Nicht deine wirkliche Mutter. Deine Mutter. Er blieb reglos stehen. Das Kind betrachtete weiter das Zimmer. Ahnungslos. Montar senkte den Blick und spürte, wie sich etwas in seiner Brust zusammenzog. Er begriff in diesem Augenblick, dass die Grenze überschritten worden war.

Er wusste nicht, wann es geschehen war. Er wusste nicht, wie. Aber es war geschehen. Kurz darauf hörte er Schritte aus dem Gang. Skylar kehrte ins Zimmer zurück, das Gesicht leicht mit Staub bedeckt und einige Spinnweben im Haar. Sie wirkte müde. Und glücklich. Von einem Glück, dem zuzusehen fast wehtat.

»Wie ist es gelaufen?«, fragte Montar.

»Es gibt viel zu putzen.« »Das dachte ich mir.« »Die Fenster sind schmutzig. Das Bett ist mit Staub bedeckt. Ein paar Möbel müssen gerichtet werden.« Montar nickte. Skylar hielt inne. Dann fügte sie hinzu: »Aber es ist immer noch ein schönes Zimmer.« Der Mann begriff sofort, was sie wirklich meinte. Sie sprach nicht von den Möbeln. Oder den Fenstern. Oder dem Staub. Sie sprach von der Zukunft. Jahrelang war dieses Zimmer das Symbol eines zerbrochenen Traums gewesen.

Jetzt, zum ersten Mal, hatte es aufgehört, einen Mangel zu verkörpern. Es hatte begonnen, wieder eine Möglichkeit zu verkörpern. Montar sah das Kind an. Dann sah er seine Frau an. Und zum ersten Mal seit Beginn dieser unglaublichen Geschichte wurde ihm bewusst, dass auch er zu hoffen begann. Es war ein gefährliches Gefühl. Das wusste er. Hoffnungen können glücklich machen. Aber sie können auch zerstören. Und doch, während die Sonne das Zimmer erhellte und das Kind ohne erkennbaren Grund lachte,

schien diese Angst sich zu entfernen.

Zumindest für einen Moment. Zumindest bis die Außenwelt wieder an ihre Tür klopfen würde. Montar hätte gewollt, dass dieser Moment für immer andauerte. Es war ein naiver, fast kindlicher Gedanke, doch er konnte ihn nicht vermeiden. Jahrelang war sein Leben einem vorhersehbaren Rhythmus gefolgt. Die Jahreszeiten folgten aufeinander, die Feldarbeit gab den Takt der Tage vor, und die Zukunft erschien wie ein schon hundertmal begangener Weg.

Jetzt hingegen schien alles anders. Nicht besser oder schlechter. Einfach anders. Als hätte sich eine lange verschlossene Tür plötzlich geöffnet und etwas Neues hereingelassen. Skylar setzte sich wieder an den Tisch, und das Kind streckte sofort die Arme nach ihr aus. Diese Geste war so spontan, dass beide sprachlos blieben. Es schien unmöglich, dass ein so kleines Geschöpf bereits gelernt hatte, ihnen zu vertrauen, und doch war genau das geschehen.

Die Frau nahm es in die Arme, und der Kleine schmiegte sich an ihre Brust, mit der Selbstverständlichkeit dessen, der einen sicheren Ort gefunden hat.

»Ich glaube, er hat sich schon entschieden«, sagte Montar. Skylar sah ihn an.

»Wofür entschieden?« »Wen er von uns beiden lieber mag.« Die Frau lachte.

»Sei nicht eifersüchtig. Du hattest nur eine Nacht, um dich mit ihm anzufreunden.« »Offensichtlich war das eine Nacht zu wenig.« Das Kind stieß einen fröhlichen Laut aus und schlug mit den Händen, als wolle es am Gespräch teilnehmen. Für ein paar Sekunden betrachteten sie es einfach beide. Jede Bewegung schien den Raum mit Leben zu füllen. Es war ein so neues Gefühl, dass es fast Angst machte. Das Geräusch eines Karrens auf dem Pfad unterbrach diesen Moment.

Montar drehte sich sofort zum Fenster um. Sein Herz schlug schneller. Für einen Augenblick fürchtete er, jemand sei gekommen, um das Kind zu beanspruchen. Er stand auf und trat ans Glas. Ein Bauer überquerte lediglich die Straße, die zum Dorf führte. Nichts weiter. Und doch genügte dieser kurze Adrenalinschub, um ihn an eine Wahrheit zu erinnern, die er den ganzen Morgen zu ignorieren versucht hatte. Sie konnten nicht für immer in diesem Haus verborgen bleiben.

Früher oder später würden sie sich der Außenwelt stellen müssen. Früher oder später würden sie erzählen müssen, was geschehen war. Früher oder später würde jemand Fragen stellen. Viele Fragen. Skylar erahnte sofort, was er dachte.

»Müssen wir heute gehen?« »Ja.« Die Frau senkte den Blick.

»Das dachte ich mir.« In ihrer Stimme lag kein Protest. Keine Klage. Nur eine traurige Ergebnisheit. Beide wussten, dass es das Richtige war. Und doch hatte keiner von beiden Lust, dieses Haus zu verlassen. Denn innerhalb dieser Mauern war das Kind einfach ein Kind. Draußen hingegen würde es zu einem zu lösenden Problem werden. Einem zu erklärenden Rätsel. Einer zu erörternden Verantwortung. Montar näherte sich der Tür und nahm den Umhang.

»Ich werde nach dem Mittagessen aufbrechen.« »Allein?« »Ich glaube, das ist besser so.« Skylar nickte langsam. Der wahre Grund lag auf der Hand. Sie wollte sich nicht vom Kind trennen. Nicht einmal für ein paar Stunden. Montar lächelte.

»Ich komme bald zurück.« »Ich weiß.« Für ein paar Sekunden sagte niemand etwas. Dann griff das Kind nach einer Locke von Skylars Haar und begann begeistert daran zu ziehen. Die Frau stieß einen kleinen Überraschungsschrei aus. Montar brach in Gelächter aus.

»Na also. Jetzt siehst du wirklich wie ein richtiges Kind aus.«
»Lass los!« Der Kleine lachte. Oder versuchte es zumindest. Das Ergebnis war eine Reihe komischer Laute, die beide noch mehr zum Lachen brachten. In diesem Moment, während er zusah, wie Skylar versuchte, sich aus dem Griff dieser winzigen Hände zu befreien, hatte Montar eine absolute Gewissheit. Was auch immer das Schicksal dieses Kindes war, welche Geschichte sich auch hinter seiner Ankunft verbarg und welche Wahrheit das Dorf in den folgenden Tagen auch entdecken würde, nichts würde auslöschen können, was in diesem Haus geschehen war.

Für weniger als einen Tag hatten sie das Gefühl gehabt, eine Familie zu sein. Und dieses Gefühl war echt gewesen. So echt, dass alles andere plötzlich weniger wichtig erschien. Draußen stieg die Sonne weiter am Himmel von Kaledon. Das Land erwachte zu neuem Leben, die Bauern arbeiteten auf den Feldern, und die Welt ging ihren Weg, ahnungslos, was in diesem kleinen Haus am Rande des Königreichs geschah. Niemand konnte wissen, dass dieses Kind, das still an einem Herbstabend gekommen war, eines Tages eine tiefe Spur in der Geschichte hinterlassen würde.

Niemand konnte sich die Freuden, die Schmerzen, die Fehler und die Entscheidungen ausmalen, die auf es warteten. In diesem Moment jedoch spielte all das keine Rolle. Es gab nur die Gegenwart, die Wärme des Kamins und ein zerbrechliches Glück, das zwei Menschen mit derselben Sorgfalt hüteten, mit der man eine Flamme vor dem Wind schützt. Montar verbrachte den Rest des Morgens damit, sich einzureden, er reagiere vernünftig.

Je mehr er jedoch Skylar und das Kind beobachtete, desto schwerer fiel es ihm, an dieser Überzeugung festzuhalten. Die Wahrheit war viel einfacher. Keiner von beiden dachte noch so, wie er es am Vortag getan hätte. Das Herz war dem Verstand bereits weit

vorausgeeilt, und jede gemeinsam mit dem Kleinen verbrachte Stunde machte es schwerer, die nötige Distanz zu wahren. Vielleicht war es unvermeidlich. Manche Bindungen entstehen langsam, im Laufe der Jahre.

Andere bilden sich binnen weniger Augenblicke, ohne jemanden um Erlaubnis zu bitten. Als die Sonne ihren höchsten Punkt am Himmel erreichte, bereitete Skylar ein einfaches Mittagessen zu. Brot, Käse und eine vom Vorabend übriggebliebene Gemüsesuppe. Es war kein Festmahl, doch keiner der beiden schien das zu bemerken. Das Kind stand nun im Mittelpunkt jedes Gedankens. Selbst die gewöhnlichsten Gesten drehten sich am Ende um es.

Schließ es, senkten sie die Stimme. Bewege es sich, unterbrachen sie das Gespräch. Lächelte es, schien jede Sorge für ein paar Minuten zu weichen. Irgendwann hielt Skylar inne, um den Kleinen zu beobachten, wie er ungeschickt versuchte, einen auf dem Tisch liegenden Löffel zu ergreifen. Er versuchte es einmal. Dann ein zweites Mal. Schließlich gelang es ihm, und er hob ihn triumphierend hoch, als hätte er eine Festung erobert.

»Sieh nur«, sagte sie lachend. Montar drehte sich um.

»Ich fürchte, er ist stolzer, als er sein sollte.« »Nach wem wird er wohl kommen?« »Sicher nicht nach mir.« »Natürlich. Erzählen wir uns das ruhig weiter.« Für ein paar Sekunden lachten sie gemeinsam. Es war ein leichtes Lachen, ohne jeden Schatten. Ein Lachen, das einem anderen Leben anzugehören schien als jenem, das sie bis zum Vortag gelebt hatten. Dann klopfte jemand an die Tür. Ein einziges Mal. Drei trockene Schläge. Sofort legte sich Stille über den Raum.

Montar und Skylar sahen sich an. Keiner sprach. Das Kind, ahnungslos, hielt weiter seinen Löffel umklammert wie den kostbarsten aller Schätze. Die Schläge wiederholten sich. Diesmal lauter. Montar stand langsam auf. Er spürte, wie sein Herz schneller

schlug. Der Moment, den er den ganzen Morgen hinauszuzögern versucht hatte, war gekommen. Er durchquerte das Zimmer und erreichte die Tür. Bevor er öffnete, warf er Skylar einen raschen Blick zu.

Die Frau hielt das Kind fest an sich gedrückt. Sie wirkte nicht verängstigt. Sie wirkte kampfbereit. Das Bild traf ihn fast ebenso wie die Schläge an der Tür. Dann öffnete er. Auf der Schwelle stand Horan. Der Bauer lächelte.

»Hast du vor, mich hereinzulassen, oder soll ich bis zum Winter warten?« Montar blieb einen Augenblick reglos stehen, bevor ihm ein Seufzer der Erleichterung entfuhr.

»Bei allen Göttern, du hast mir einen Schrecken eingejagt.« »Das ist eine sehr herzliche Begrüßung.« Horan trat ein, ohne eine förmliche Einladung abzuwarten. Dann sah er Skylar. Er sah das Kind. Und er hielt inne. Das Lächeln verschwand.

»Montar...« Der Bauer nickte.

»Ich weiß.« »Willst du mir erklären, was ich hier sehe?« Zum ersten Mal, seit diese unglaubliche Geschichte begonnen hatte, wurde Montar bewusst, wie absurd die Lage war. Ein unbekanntes Kind. Aus dem Nichts erschienen. Vor ihrer Tür. Ohne Namen. Ohne Familie. Ohne jede Erklärung. Selbst laut ausgesprochen klang die Geschichte unmöglich. Horan hörte sich die Erzählung an, ohne zu unterbrechen. Als Montar geendet hatte, schwieg sein Freund mehrere Sekunden lang.

»Jemand hat ihn also einfach hier zurückgelassen?« »Ja.« »Und niemand weiß, wer er ist?« »Nein.« »Und ihr habt ihn behalten.« Montar sah Skylar an. Dann das Kind. Schließlich wandte er sich wieder Horan zu.

»Ja.« Der Mann seufzte.

»Das dachte ich mir.« Diese beiden Worte überraschten beide.

»Du dachtest es dir?«, fragte Skylar.

»Ich kenne dich seit zwanzig Jahren«, antwortete er.

»Ich kenne dich. Ich kenne Montar. Hättet ihr ein ausgesetztes Kind gefunden, gäbe es kein einziges Universum, in dem ihr es vor der Tür gelassen hättet.« Zum ersten Mal, seit er eingetreten war, lächelte Horan. Kein belustigtes Lächeln. Ein Lächeln voller Zuneigung.

»Ehrlich gesagt, wäre das Gegenteil seltsamer gewesen.« Montar senkte den Blick. Diese Worte taten ihm gut. Mehr, als er zuzugeben bereit war. Denn die ganze Nacht über hatte er befürchtet, einen Fehler zu begehen. Jetzt, wenigstens für einen Moment, wog diese Angst weniger schwer. Horan näherte sich langsam dem Kind. Der Kleine betrachtete ihn neugierig. Dann lächelte er ihn an. Wieder einmal. Immer dieses Lächeln. Der Bauer brach in Gelächter aus.

»Da haben wir's. Jetzt verstehe ich, wie er euch für sich gewonnen hat.« Skylar lächelte.

»Es war nicht schwer.« »Das sehe ich.« Für ein paar Sekunden sprach niemand. Horan durchbrach die Stille.

»Ihr wisst, dass das Dorf Antworten will.« »Wir wissen es.« »Und ihr wisst, dass es Schwierigkeiten geben könnte.« »Wir wissen es.« Der Mann nickte. Dann betrachtete er erneut das Kind.

»Und trotzdem, ich glaube nicht, dass das etwas ändern wird, oder?« Montar sah Skylar an. Skylar sah Montar an.

Die Geschichte von Kaledon hat gerade erst begonnen...

Lies weiter im vollständigen Roman.

[Das vollständige Buch bei Amazon →](#)